

vorhanden. Sie sind paarweise aufgestellt, zwei von jeder Art, je ein Männchen und Weibchen. Sie sind ausgeruht, ausgewaschen, ausgekleidet; sie sind zum Duschen angetreten und zum Scheren. In der Luft hängt die Essenz der letzten Sommerrosen, flaves Parfum – oder ist es Rauch, sonderbar süß ...

Mentschn bücken sich am Rinnstein, beugen die Knie, werfen die Finger aus und angeln in den Rosten des vormaligen Regimes und den Spätnachmittagspfützen nach allem noch nicht Verwehten: lappigen Seiten, blotigen Blättern, Daf-Jomi-Flecken, vergilbten Zeitungen, deren Druckerschwärze morgen mit der Gattin von gestern weggelaufen sein wird, Schnipselketzen, Pergament oder ist das einfach Haut, GOTT, das ist Haut. Wenn die ganz alten Mentschn beim Bücken stürzen, helfen unwesentlich jüngere Mentschn ihnen wieder auf und diesen wiederum um ein Blinzeln, eine Runzel Jüngere, alle erfahren Wiedergutmachung, und nun ist die Zehnerzahl erreicht, der Minjan. Gossenwasser wird aus den Jarmulka gewrungen, Dreck mit Spucke weggerubbelt. Die Mentschn klauben die Fetzen auf, breiten sie gegen die Windstöße an der Tür mit Daumenmessern auf glasig kahlen Schädeln aus, als ob ihre Köpfe ohne diese alles verkorkenden Fitzel und Zettel gen Himmel stieben würden. Und seinem Gewölbe. Das Himmelsgewölbe nie zu vergessen. Windgezaust küssen sie den markierten Türpfosten. Ein Uneingegliederter an der Tür verteilt Bücher mit eingelegtem Ablauf, beides wird ebenfalls auf die Jarmulka gedrückt.

Von Gelb über Rot bis zu Braun über Schwarz, wenn ich's recht erblinze, ich hab meine Brille grad nicht auf, fällt es im Westen durch die Fenster. Also, *es werde Licht*, und es ward Licht, und das war gut, wenn auch nicht perfekt – naja, oder ist dir *pah* vielleicht lieber. Es gehört ihnen aber nicht: Einsicht ist den Versammelten verwehrt, hier zumindest, und wonach sie bei sich zu Hause trachten, wo gleich hinter dem Horizont das Verderben aufwartet, in ihrer freien Zeit, die fast abgelaufen ist, geht uns absolut nichts an. Zwei Lichter werden eines wird zwei: Der Schammes hat Kerzen angezündet, Flammen, aber das Feuer brennt draußen. Das Buntglas bleibt dunkel. Der Boden ist ein Schuttplatz: Überreste geborstenen Flechtwerks, Scherben der bleiverglasten Lanzett- und Rosettenfenster, aus Heizkostengründen längst ersetzt oder vermauert; Banktrümmer beiseite gehäuft, Sitzflächensplitter, ausrangierte verkümmerte Glieder – nützlich fürs Anfachen der Heizkessel.

Sie kommen immer noch zu spät – es ist ein langer Weg, und in diesen Schuhen ...

Wer sich noch nicht verspätet hat, geht jetzt teils nach links, teils nach rechts und die Treppe hoch auf die Empore: die billigen Plätze, die Frauen, Vergebung; einige haben vergessen, ihnen wird aber vergeben, sie werden erinnert. Beim Eintreten schüttelt das Publikum Hände; man umarmt und küsst sich und zieht mit den nicht schüttelnden Händen Erkundigungen ein. Der Hall von Schuhen auf Stein. Man streicht über Anzüge, rafft Röcke, zupft Hosen, setzt sich, puh. Die Alten sollten sich zuerst setzen, aber die Kinder von heute werfen den Respekt den Hunden zum Fraß vor, in der Ferne die ganze

Nacht Gebell. Kissen, wo es vorne in den ersten Reihen Kissen gibt, schnaufen Staub auf. Husten und Niesen ergibt sich, Allergien. Die einen sitzen auf Bänken, die anderen auf Sitzen an der Wand, auf Ständern, ein Gruß an die alten Traditionalisten: Ein Griff an die Hutkrempe, eine leichte Verbeugung, die Aufrechten verneigen sich und werden grüßend zu Gefallenen, der Worte beraubt, wo über den Dialekt noch beraten wird. Alle sind erledigt, der Tag ist erledigt ... Aj-aj-aj und der ganze Kitsch, das war mal. Ein paar sitzen in Bänken, sie wirken beschämt, abgeschlossen, ganz hinten gibt es Klappstühle. Der Raum füllt sich, es gibt nicht genug Plätze, gibt es nie, keinen Platz, keinen Raum, keine Luft: Einige wiegen sich zum Aufwärmen im Stehen, als wären sie ihre eigenen Mütter, andere sitzen auf Grabsteinen, die auf dem Friedhof nebenan entweiht und hergeschleppt worden sind; draußen stehen vereinzelt auch noch Restbestände von Möbeln, heiliges Geraffel, die gibt's als Sonderangebot zu mieten, auf Stoffresten von Musterteppichen sitzen sie, wo's nur geht, auf ausgefransten Kissen aus lockerem Geld, das unter ihrem Gewicht nachgibt, auf einem Sofa mit Hornhautschonbezug, das im Akkord Flatulenzen produziert, wenn man seinen Sitzplatz für jemanden mit mehr Hoffnung räumt, oder eher mit weniger Glück, ich weiß nicht – um anderen Platz zu machen; Menschen stehen auf Menschen strömen herein durch die eingeschlagenen ausgescherbten Fenster, schneiden sich an den scharfen Splintern die Bäuche auf und purzeln dann herein, verstrickleitert in der eigenen Därme Ordnungen, und nein, keine Sichtungen von Engeln, heute Abend nicht ... obwohl wenn nicht jetzt, wenn du hier den Hillel geben willst, wann dann – dann nie: Witwen und Waisen tauchen aus Böen reinen Nichts und der Abwesenheit reinen Nichts auf, die gerade der Beweis des reinen Nichts ist, blablabla, sie lehnen an den Mauern, kauern in den Nachbargassen – die Tür bleibt einen Spalt offen.

Weibsvolk oben, Mentschn unten – die Frauen können sich nicht beschweren: Gehört alles zum Ritual, ist keiner schuld dran, lediglich eine Reverenz vor wem, weiß keiner mehr; die Frauen verschwinden hinter der Mechiza, spähen heraus, verschwinden wieder. Vorhänge verkörpern Anwesende – ist das die, die ich liebe? ihre Schwester? vielleicht ihre Mutter?

Wie kann der Raum so viele fassen, ihr Licht – so frisch, so rein, so errötend? Keusch, die Äpfelchen unberührt, doch zum Verzweifeln reif. Um sie zu schlucken, scheint sich die Schul zu weiten, ein Schlangenmaul sekretiert ein tintiges Gift, das die Verdauung eines Jahrtausends dekretiert, verlangsamt. Der Brandinspektor, Der da ist im Himmel, hat ihnen Seinen Segen numinoser Kapazität und maximaler Belegung zuteilwerden lassen, unermesslich, das heißt niemals zur Erneuerung anstehend ... ein großer Ofen, der heizt.

Autoritäten ganz oben haben all das angeordnet.

Eine Gruppe drängt am Fluss der drei Namen und ohne Namen vorbei, hat die Wasser gespeist, hat sie gewässert, und schafft es gerade noch ins Licht der ersten Bestuhlung:

Tropfnass stürzen sie herein und die Stufen herab, um sich zu erniedrigen, Bittgebete spielen keine Rolle, wenn sie ernst gemeint sind, so die Auflage von oben – dieses Ducken durchs Portal, damit ihre Gebete aus der Tiefe aufsteigen können; und auch damit sie sich nicht die Köpfe stoßen, so niedrig ist es.

Psalm 130, falls du den kennst. Ein Bogengewölbe.

Sie betreten das Haus ihres Vaters – aber ist ihr Vater zu Hause? Huhu, jemand da?

Was hast du eigentlich erwartet außer mickrigem Zierrat, dürftig, nichts Menschliches, nur gesichtslose Löwen und einflügelige Vögel, mitten im Brüllen erstarrt und mit halbem Zwitschern. Über dem Bogen, wo die Schriftrollen aufbewahrt werden, wo künftig keine Schriftrollen mehr aufbewahrt werden – ein Tympanon, vorkragendes Gebälk mit abschlifernder Farbe und blauem Schimmel; tief verwurzeltes Preiselbrot, verhärtete milde Gaben unter geschnitzten Faltenwürfen, irdene Ranken strangulieren die Ewigkeit, darüber dann nur noch Verrippungen. Mensch auf der unteren Ebene, ihre Frauen und Töchter weiter oben auf der Empore, dann mit Steinblumen und -juwelen verzierte Emporen, wer weiß wie viele davon oben auf dem Steinthron des Mondes, gleichsam eine Hälfte des Dekalogs, die abgespaltenen fünf Gebote, und wer würde da nicht gern einen Blick riskieren? oder aber sie werden auf die Seite geschickt, oder mehr nach hinten, die Frauen, der Westwand am nächsten, das trennende Gitterwerk ein Metallgespinnst, ein Harnischgeflecht ... unablässig drehen sich die Menschen um, finden gebetslose Anlässe, die Augen nach oben und hinten zu richten. Unaufmerksam sind wir jede Woche; nachtragend jeden Tag; unvorbereitet sind unsere Seelen zu jeder Zeit – und es beginnt da an der Decke, unter dem Dachfirst, einer verzierenden Rippe, die ein Kreuzgewölbe bewusst nur andeutet. Eine Zugabe, ob von der Schöpfung oder einem früheren Gebäude übrig geblieben. Ein Almemor teilt den Raum, obwohl sich die Choreografie im weiteren Verlauf der Show zu Ostmauer und Kanzel hin verlagert: die nächste Wanderung, die nächste Neuausrichtung, und wohin sich also wenden, auch wenn die Bewegungen vertraut sind, instinktiv gespürt werden – auf und ab und vor und zurück, rein und raus und dies und das und was wo, nur jetzt.

Alles hat bessere Tage gesehen. Die ausgetretenen Stufen zum Bühnenportal hoch, das sich auf Höhe der Straße noch einmal wölbt: Ihre Kelche mit liederlichen Kissen bedeckt, ausgestopft mit da denkt man lieber nicht drüber nach. Am Eingang vom Vestibül ein Lavabo zum Händewaschen vor der zu erduldenen Dürre des Gebets. Hat man kein Gebetbuch, muss man die Gebete lesen, die in einer verwaschenen Handschrift an der Mauer stehen. Von einer unreinen Hand, die sich dem Blick entzieht.

Bogenwärts am Bühnenportal raucht der Concierge, der hiesige Schmonzesmeister der Extraklasse, ein beliebter Mensch, der trotz der Eiseskälte nervös schwitzt und sich einen lose zusammengerollten Palmwedel in einen Halter aus seinem Musikantenknochen gesteckt hat; er ascht auf den Boden, Aschelinien folgen der

Choreografie. Alles ist seit Ewigkeiten blockiert. Der Orchestergraben liegt unter ihm; die Glatze des Dirigenten blendet die Empore: Er beugt sich über seine Partitur, sein Stab führt ins eine Nasenloch und kommt aus dem anderen heraus, er kritzelt seine Einsätze mit fanatischer Zeichenkohle, kreist Pausen und nur die Pausen ein. Tacet. Sein Smoking ist mottenzerfressen, sein Kummerbund eine enorme zweckentfremdete Armbinde. Eine Klarinette spielt aus dem Chalumeau Tonleitern hoch, die Embouchure rissig, das Rohrblatt ein Schädel splitter; ein Geiger, ein gertengroßer Mensch neben dem kugelkleinen Klarinettenisten, dreht den Feinstimmer am Saitenhalter: Erhöht er, erhöht er, erniedrigt er, erniedrigt er; der gute Wille zählt und setzt sich durch; ein Organist zieht alle Register, lässt die mit Spinnweben überzogenen Orgelpfeifen vorglühen; der Kopist stürzt herbei, hechtet über das Geländer, stolpert über Notenpulte, schlittert durch Wasserklappenaustritte, verteilt kaum getrocknete Instrumentalsätze, gerade beendet, denn alles Werk – nicht nur der Schöpfung, sondern auch des Kopierens – muss vor Sonnenuntergang abgeschlossen sein: Der Abenddämmerung rote Tinte verschmiert, eigentlich gestern schon ausgelaufene Tinte, die jetzt nur noch mit Speichel gemischtes Blut ist; der Souffleur wischt sich mit der Rotzfahne vom Concierge die Stirn ab und nummeriert dann Karteikarten mit einem so spitzen Federkiel, dass sein Cousin damit moralisch undenkbar Augenoperationen durchführen könnte – ein Verfahren, das prophetische Rückschau ermöglichen würde, wäre hilfreich. Der Concierge, Aufschläge bis zu den Ohrläppchen, legt den Schalter zum *Applaus*-Zeichen um, AN und AUS und wieder AN, und auf der Bühne ploppt der MC, der Rabbi, Polins *Ps* ins heute Abend ausnahmsweise eingeschmuggelte Mikrofon.

*Test ...*

*Test ...*

*Eins – zwei – drei ...*

*Ist das hier an?*

...

*Guten Abend, meine Damen und Herren ... und das*

Feedback gesellt sich hinzu

*Probieren Sie das Kalbfleisch!*

...

*Die Show um halb sechs bringt genau dasselbe wie die um halb vier – und danke, Leute, ich bin die ganze Woche hier ...*

Nu, das glaubt aber auch nur er.

Ein Feedback-Echo futtert den wiedergekäuten Schall, schwillt im Mund zu Luftangriffsausmaßen, aber vielleicht ist es eine Übung, hoffen wir's, oder ein enger Verwandter schreit irgendwo in der Nähe NAME – die Menge schreckt hoch, kriegt

Hummeln im Hintern ... ein Summen, das sein eigener Stich ist und den Schock beflügelt, das instinktive Amen, das so überrascht: Man flüstert, predigt, endlich sei es, werde ja auch Zeit – unangekündigt tritt auf dem linken Flügel der Bühnenrechten der Kantor vor, der einen schlecht sitzenden weißen Kittel trägt.

Das Saallicht der Welt verlischt; die Kerzen flackern heller.

Sie wissen nicht, ob sie sitzen oder stehen sollen; lautes Knarren ertönt, Bücher werden aufgeschlagen, Einbände knacken massenhaft, Seiten werden mit Zeigefingernägeln geritzt, auf den Eselsohren Honig zur Ermunterung, und der Rabbi intoniert ohne Skript, stellt sich noch einmal vor; eine Fremdsprache, schon wieder Zungenzores: ein Responsorium, bei dem keiner respondiert und es nichts gibt, worauf zu respondieren wäre ... Wie geht es Ihnen heute Abend? Wir sind Ihnen allen so dankbar, dass Sie gekommen sind.

Gesegnet Seist.

Ein Summen in der Höhe, als baumelte ein Bienenkorb am Dach der Nacht: Man flüstert, ruft, schreit letzte Warnungen, Ratschläge; Adressen in Übersee zum Einprägen, *36000 12-Millionth Street, Apartment 3B und zweimal klingeln*; Zeiten und Termine ... *Ecke Broadway und Keine Ahnung, 1952, 18.00*; Loschen hore ... hier sind, scheint's, die Seiten anders als zu Hause: Manche haben Bücher mit ungeradzahligen Seiten, andere nur mit geradzahligen; manche Bücher haben nur Zahlen: Ziffern – und Striche; andere Bücher enthalten Fotografien, bestehen nur aus Fotos, Schwarzweißbilder ohne Überschriften, oder egal was sie enthalten, sagen oder zeigen, die Seiten entsprechen nicht dem, was der Rabbi oder der Kantor, der Chasn, weiß nicht mehr, er auch nicht, zweisprachig ankündigt, in jeder diesseits des Ozeans vertrauten Übersetzung: Seite 296, zwo-neun-sechs, Seite Nummer zweihundert-und-sechsunneunzig, im weißen Buch, die Umrechnung aufs blaue bleibt Ihnen überlassen.

Vorne blättern alte Mentschn in ihren Büchern, schütteln die Köpfe, nuscheln Substanz auf all die leeren Seiten: Was sein sollte, was gewesen sein sollte – sie füllen es mit Lippentropfen auf, mit Zungentinte. Dem Gewölbe am nächsten, stehen und schwanken die ältesten Mentschn durchweg, als wären sie selbst Buchstaben, allerdings Buchstaben im Wandel, noch im Entwicklungsstadium, noch ohne feste Form. Oh, wie sich das Aleph streckt, das Beth krümmt, das Gimel den Fuß ausstellt, Symbolen mit schlechten Gelenken gleich, mit steifen Aufschlägen, ein Bein kürzer als die gebrochenen Fersen da unten; da oben dagegen Bedachung: die Hälse bis zum Verkrüppeln verrenkt, wenngleich so schön wie damals gerade noch statthaft oder koscher. Die Bücher vorgezeigt, quasi als Ornamente ihrer selbst wie all die Kronen, Häkchen und Tüttelchen, dabei sind sie nur noch schwarze Einbände, haben gar keine Seiten mehr. Und was die Aussprache angeht, wirken sie gestelzt, sind nicht ungeschickt, aber ungeübt, Schlemiele mit rostigen Scharnieren, als bräuchten sie Wunderöl, um sich der Aufgabe ureigensten Wissens neu widmen zu können ... als